Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 6 (1926-1927)

Heft: 5

Artikel: Englische Politik in China

Autor: Reinhard, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-329435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bürgerlichen verbündeten Parteien in einer siskalischen Frage vollständig schlug. Was sollen wir jest tun? Die Sozialdemokratische Partei ehrt den Volksentscheid, der sich am 5. Dezember gegen eine Unterstellung der vergrößerten Stadt unter Vormundschaft, aber für eine neue Abgrenzung der Aufgaben zwischen Staat und Gemeinde und für Eingemeindung der 4 Gemeindeverwaltungen, der Stadt, Plainpalais, Eaux-Vives und Petit-Saconnex ausgesprochen hat: Ein autonomes Großgenf.

In diesem Sinn wurde eine Initiative von den Sozialisten lanciert und wir zählen darauf, rasch zum Ziel und zum Sieg zu gelangen. Auf diese Weise wird sich die administrative Resorm und die Eingemeindung in Genf verwirklichen, gemäß den Grundsäßen, welche die

Genfer sozialdemokratische Partei schon seit Jahren versicht.

Englische Politik in China.

Von Ernst Reinhard.

Mehr als ein Jahrhundert lang hat der englische Rapitalismus in China den westeuropäischen überhaupt dargestellt. Portugiesen, Spanier und Holländer sind vor den Engländern in China gewesen und haben dort die Sandelsbeziehungen aufgenommen; die europäischen Kirchen haben in China ihre Niederlassungen gehabt und versuchten, den chinesischen Geist in einen westlichen umzuwandeln. Die Vortugiesen und Spanier wichen der nationalen Opposition; die Holländer konnten sich unter die chinesischen Gesetze geduckt halten; die christlichen Kirchen haben vom Gebäude der chinesischen Volksgemeinschaft nur Splitter abgetrennt. Von bestimmendem Einfluß ist nur England gewesen, dessen Expansion von seinem jungen Rapitalismus getragen wurde. Seit die Engländer sich nach der Gesandtschaft des Lord Macartnen in Ranton einnisteten, haben sie sich nie mit der Rolle des Geduldeten begnügt, sondern versucht, in ständiger Offensive das Land sich zu unterwerfen. Ein Jahrhundert lang hat der englische Kapitalismus die Rolle des Angreifers gespielt. In seinen Stapfen gingen die Franzosen, und nicht zulett die Deutschen und die Japaner; seinet= wegen erfolgte die russische Oftasienpolitik, die für das heutige Asien die Krätte der Abwehr gegen den englischen Kapitalismus mehr ungewollt als gewollt großgezogen hat. Solange England in der Offensive war, solange sein Rapitalismus seine industrielle und militärische Vormachtstellung ausnüßen konnte, ist es nie vor einer Vergewaltigung der chinesischen Nation zurückgeschreckt. Die Greuelfrieden von Nanking und die Saten, die zu ihnen führten, die Beschießung von Kanton, Ning-Po, die Verwüstung von Peking, der Raub Hongkongs und Weihaiweis, das alles geht auf Englands Rechnung. Nirgends wird der Wandel der Zeit deutlicher, als wenn man erwägt, wie sehr England heute die Offensive aus der Sand gewunden ist, und wie entschieden es sich in eine ganz hoffnungslose Defensive gedrängt sieht.

Es steht heute in Ostasien nicht mehr allein. Neben ihm ist der Einfluß Japans, der Vereinigten Staaten, Rußlands mächtig ge-worden, und alle diese Staaten hat es sich mehr oder weniger zu Feinden gemacht. Offen, unverhüllt und auf lange Tradition gestützt ist die Gegnerschaft zu Rußland. Das sowjetistische Ruland befolgt in Ostasien die genau gleiche Politik wie das alte zaristische Rußland. Es ist in den Methoden etwas anders geworden, in denen es von Amerika gelernt hat. Die freundliche Behandlung Chinas, die Rückerstattung der Vorerentschädigung erfolgte genau nach dem amerika= nischen Muster und war ebensogut wie bei Amerika Mittel zum Zwecke. Durch sie sollte der bewußte und große Gegensatzu Englands Politik der Vergewaltigung geschaffen werden; ganz zweifellos ist das auch gelungen. China und Rußland erblicken in England heute den gemein= samen Feind. Und wenn auch China so wenig bolschewistisch wird, wie das alte Zarenrußland infolge seines Bündnisses mit Frankreich etwa demokratisch wurde, so ist doch diese Interessengemeinschaft heute tragfähig genug, um eine immer deutlicher in Erscheinung tretende Waffenbrüderschaft zu begründen. Russisches Material und russische Offiziere organisieren die Rriege der Rantonesen gegen den Morden, in dessen Reihen das englische Material und die japanischen Offiziere die gleiche Rolle spielen.

Aber diese offene Gegnerschaft ist lange nicht das Schlimmste. Viel gefährlicher wird die lauernde, sich unter der Maske der Freundschaft klug und raffiniert versteckende Feindschaft Japans und Amerikas. Das alte englisch-japanische Vündnis war eine starke Vindung für Japan, wenigstens so lange, als England imstande war, die Innehaltung dieses Bündnisses auch durch eine entsprechende militärische Macht zu erzwingen. Japan hat sich um das Bündnis im Kriege kaum gekümmert. Als die englische Politik dazu überging, dieses Bündnis aufzulösen und Japan durch den Neunmächtevertrag von Washington zu isolieren, da glaubte man in London, Japan schachmatt gesetzt zu haben. Aber es zeigt sich auf die Dauer, daß Japan diese Isolationslinie längst überschritten hat, und daß es gestützt auf seine nahe Flotte und sein Seer sich träftiger fühlt als England, dessen Flotte viel tausend Meilen entfernt liegt. Japan wartet zunächst ab. Es hat in Ostasien nicht viel zu verlieren, aber es kann ungeheuer viel gewinnen. Es sah früher im chinesischen Nationalismus seinen stärksten Gegner und war deshalb gar nicht abgeneigt, mit England gemeinsam vorzugehen. Aber heute haben sich die Ansichten geändert. Unter dem Druck der japanischen Volksmeinung, stärker aber noch unter dem Einfluß des selbständig gewordenen japanischen Rapitalismus wird diese Ansicht aufgegeben. Banz offensichtlich arbeitet die japanische Politik daran, den chinesischen Nationalhaß von sich ab und auf England zu leiten. Die japanische Politik arbeitet mächtig an der Isolierung Englands in Ostasien. Sie läßt sich auf keinen Fall zu militärischen Unklugheiten gegen China hinreißen, sondern sähe es ganz gerne, wenn eine starke nationalistische Welle England aus China hinausfegte oder ihm doch derartige Schwierigkeiten machte, daß die

Ereignisse zum Rriege führen müßten. Dann boten sich für Japan zwei Möglichkeiten. Entweder führt dann England den Krieg mit eigenen Truppen, vielleicht gemeinsam mit Frankreich und Italien, vielleicht auch noch mit den Niederlanden und mit Belgien, deren alte Vorrechte ebenfalls bedroht sind, und in diesem Falle wird sich Japan ganz entschieden auf die Seite Chinas stellen. Es wird auf keinen Fall dulden, daß sich England noch fester setze. Die Folgen dieser Gegnerschaft sind unabsehbar. Oder England erkennt — und das ist das Wahrscheinlichste —, daß es allein in China nichts ausrichten kann, daß vor allem seine Landarmeen kaum so rasch und nachdrücklich nach China geworfen werden könnten, wie das in einem Krieg gegen ein Vierhundertmillionenvolk nötig wäre, und es zieht daraus die Konsequenzen, die seiner Politik vertraut sind. Es sucht sich in Oftasien, wie bisher in Europa, den Festlandsdegen, der bereit ist, für es zu fechten. In diesem Falle wird sich Japan anbieten. Das aber wird es nur tun, wenn England bezahlt. Und die Rosten werden sehr hohe sein. England wird seine alte Vormachtstellung an Japan abtreten müssen, man wird ihm noch Hongkong lassen, aber es aus dem Tale des Blauen Flusses herauswerfen. Das wird der Anfang vom Ende sein. Rurz: England wird sein Verbleiben in China schließlich mit seinem Sinauswurf bezahlen müssen. Dieses Paradoron kennt man an der Downing-Street ganz gut. Nicht weniger unsicher ist die Haltung der Vereinigten Staaten. Der englisch-amerikanische Gegensatz in der Gummi- und in der Petrolpolitik ist nur mit Mühe verwischt worden. Gewisse Abkommen zwischen den amerikanischen Interessenten, vor allem der Standard mit der Royal-Dutch Combine und der Anglo-Persian, haben zwar das schlimmste Gift beseitigt. Insgeheim hofft man noch, zu einem allumfassenden Petroleumtrust zu kommen. Aber der stärkere industrielle und vor allem der finanzielle Gegensaß besteht und drängt zum Austrag. Amerika unterstüßt keineswegs mehr die chinesischen Condottieri des Nordens. Ganz deutlich läßt sich die amerikanische Unterstützung schon in Ranton nachweisen. Tschang-Rai-Tschek, der militärische Führer der Rantonesen, hat letthin sehr angriffslustige Worte gegen England gerichtet, aber Amerika deutlich einer zarteren Behandlung unterzogen. Er warf den Vereinigten Staaten vor, man wisse noch nicht recht, ob sie ihren Imperialismus abgeschworen hätten, weil sie die Philippinen nicht frei geben. Aber diese leise Kritik ist mehr als Rompliment eines Realpolitikers an die Adresse der Panasiaten zu werten. Einem Manne, der aus der Schule Sun-Nat-Sens herausgegangen ist, kann der wahre Charakter der amerikanischen Politik nicht verborgen bleiben. Er müßte dafür ja nicht nur das Beispiel der Philippinen, sondern auch der amerikanischen Interventionen in Mittel= und Südamerika schlecht kennen. In der Union wie in Rußland verficht man eine imperialistische Politik nicht gegen China, sondern mit China und gegen England. Diese Rräfte kann der chinesische Süden natürlich außerordentlich gut brauchen, und er versteht auch, sie für seine Politik nutbar zu machen. So befindet sich England in einer tragischen "Splendid Isolation".

Einst war es stolz auf diese Tatsache, heute empfindet es sie als verderblich und sucht aus ihr herauszukommen. Seit zwei Jahren leidet

seine Volkswirtschaft unter ihr.

Die Zusammenstöße von Shanghai, die Ronflikte mit Ranton, der Voykott von Hongkong, die völlige Ausschaltung der englischen Waren aus dem chinesischen Sandel haben seine Kapitalisten schwer getroffen. Der Vorstoß der Kantonesen nach Mittelchina, die Besekung der reichen Städte im Janatsetal haben auch seine politischen Hoffnungen geknickt. Das kühle Zuwarten Japans, das stillschweigende Einverständnis der Union, die offene Förderung der chinesischen Revolution durch Rußland haben ihm den Abgrund aufgerissen, vor dem es schaudernd steht. Es spürt das Erwachen eines Rontinents, den seine Rapitalisten bisher geknechtet haben, der sich aber langsam und sicher seinen Griffen entwindet. Persien ist frei; die Türkei hat sich ihren Plat an der Sonne erzwungen; Afghanistan, um dessen Besitz Bäche englischen Soldatenblutes geflossen sind, hat sich heute fast völlig vom englischen Einfluß befreit; in Indien regt sich die Swarai= bewegung immer kräftiger, ohne daß sie es zu einem offenen Konflikt kommen ließe, und zu allem machen sich Bündnisbestrebungen unter den asiatischen Völkern geltend; sie gehen gegen den Westen; aber wer in Assien Westen sagt, meint England, immer England. Japanische Rriegsschiffe besuchen die Türkei; in Odessa findet eine Zusammenkunft statt, an der offiziell nur Türken und Russen teilnehmen, inoffiziell, und gerade deswegen viel wichtiger, Afghanen, Chinesen und Japaner. Ein Rontinent von 800 Millionen Menschen wehrt sich gegen die Elebermacht eines Volkes von 40 Millionen, aus denen nur einige Hundert die wirkliche Herrschaft ausüben. Niemand kann im Zweifel sein, wie letten Endes dieser Rampf ausgehen werde; niemand kann etwas anderes erwarten, als daß England eines schönen Tages von dieser Masse zerschmettert wird. Denn das Tragische in der Entwicklung liegt doch darin, daß englische Rapitalisten, genau so wie sie China industriell gegen ihr eigenes Mutterland bewaffnet haben, China und allen asiatischen Nationen die Waffen verkaufen und die Methoden lehren, mit deren Silfe einst die englische Weltherrschaft in den Staub geworfen werden soll. England zerstört sich selbst von ihnen heraus.

Ein Mann wie Chamberlain sieht diese große Entwicklungslinie nicht voraus. Aber er ahnt doch, mit dem untrüglichen Instinkt einer Rlasse, die in der Weltherrschaft Erfahrung hat, daß mit kriegerischen Methoden nicht auszukommen ist. Er hat zwar lange gebraucht, bis er dahin kam. Im Rantonkonflikt ließ er Shameen beschießen. Tausende von wehrlosen Chinesen kamen um. In den letten Ronslikten beschossen englische Kriegsschisse die offene Stadt Wan-Shien; fünftausend Menschen, nach englischer Quelle nur dreitausend, wurden hingeschlachtet. Aber aus den Gebeinen dieser Opfer erstehen die Rächer des geschlachteten Volkes; die chinesische Volkheit wurde durch diese Schlächtereien nicht geschwächt, aber mit rasendem Haß gegen England erfüllt. Das sieht Chamberlain. Und vor der Tatsache, daß englische Kriegsschisse heute das englische Unsehen in China nicht retten können,

daß ihre Kanonen nur China aus dem Schlaf wecken und zum Widerstand rufen, vor der weiteren Tatsache, daß dieser Widerstand unterstückt wird von den Verbündeten Englands aus dem Neunmächtevertrag, von der Union und Iapan, daß offen zum Widerstand gerufen wird von Rußland, das im Westen seine Freundschaft sucht, kann die englische Politik nichts anderes tun als abwarten.

Alber gerade dieses Warten paßt den China-Engländern nicht. Sie, die mitten in China geschädigt werden, deren Kandel zugrunde geht, können und wollen nicht verstehen, daß England nicht handelt. Zedes englische Kriegsschiff, das die Rebellenstädte zusammenschießen würde, sände ihren lauten Beifall. Und darum mehren sich auch die Wünsche, die Forderungen, die offenen Besehle an England, einzugreisen. Die "Times" macht sich zum Sprachrohr dieser Politik. Die liberale Presse, unter ihnen vor allem der "Manchester Guardian" und der "Economist", verteidigen mit allen Mitteln die Politik der konservativen Regierung gegen ihre konservativen Anhänger. Chamberlain hat die dahin nicht nachgegeben, weil er nicht nachgeben darf, ohne alles auß Spiel zu setzen. Alber wie lange wird der Widerstand der Regierung noch währen gegen die Einslüsse jener Gruppen, die doch in der Regierung sonst alles zu sagen haben? Die Beantwortung dieser Frage entscheidet die Weltpolitik.

Rann aber England nicht mit eigenen Truppen fechten, dann wenigstens mit chinesischen gegen China selbst. Bis dahin hatte es auch militärisch streng die Forderung nach der Abtrennung der Interessensphären aufrechterhalten. Aber was nüßen solche Interessensphären, wenn sie an chinesische Nationaltruppen verlorengehen. Diese Politik kann nicht mehr fortgesest werden, seit der militärische Organisator der englischen Interessensphäre, der General Wu-Pei-Fu, bis zur Vernichtung geschlagen worden ist. Es nüßt nichts, man muß die Zusammenarbeit suchen, so schwer sie auch fällt. Sier trifft sich die Linie der englischen Politik streckenweise mit der japanischen.

Japans Ziel ist es, auf irgendeine Weise den chinesischen Norden, der feudal gesinnt ist und der Demokratie des Südens zu verschiedenen Malen seine unmißverständliche Abneigung zeigte, unter japanischem Protektorat an Japan anzuschließen. Eine Weile bestand sogar der Plan, ein nordchinesisch=japanisches Raiserreich mit Peking als Kaupt= stadt aufzurichten. Er dürfte als zu phantastisch wieder aufgegeben sein. Aber auf keinen Fall ist Japan bereit, Korea und die Mandschurei aus den Sänden zu geben. Sein Kapitalismus bedarf der beiden Länder um der mineralischen Rohstoffe willen, die sie bergen, nicht weniger aber auch als strategischer Vorstellung, die einerseits einen Ungriff auf das japanische Kernland vom Festland her unmöglich macht, anderseits aber den wirtschaftlichen und politischen Ausfall nach Nordchina und bis in die nach jeder Richtung bedeutenden Täler des Jangtse erlaubt. Eine allzu offene Unnexion der Gebiete hätte den Ronflikt mit Rußland, vielleicht auch mit England heraufbeschworen, das um seine Interessen in Weihaiwei und im Jangtsetal zu fürchten hatte. Japan aber sucht diesem offenen Konflikt auszuweichen, da er

ihm auch im besten Falle eine Schwächung zufügen müßte, welche letten Endes für die Union das große Spiel gewinnen müßte. So hat es sich, ganz nach englischem Muster, den mandschurischen Räuberhauptmann Tschangtsolin als Condottieri gekauft und läßt ihn, mit japanischem Geld und japanischen Waffen, die Mandschurei für Japan halten und die Kriege für Japan in China führen. Aber es ist, bei der allgemeinen Unsicherheit der Lage, viel zu vorsichtig, um seine Politik nur auf Tschang zu stellen. Während Tschangs Truppen die Beere Rantons befehden, suchen japanische Emissäre mit der Regierung von Kanton in ein vertragliches und verträgliches Verhältnis zu kommen. Es hat sich wohl gehütet, seine Kriegsschiffe schießen zu lassen, obschon im Konflikt von Shanghai seine Interessen ebenso schwer bedroht waren, wie die Englands. Es ließ England schießen und sich verhaßt machen. Es läßt Chinesen gegen Chinesen kämpfen. Bei alle= dem erreicht die japanische Politik eine ungeheure Stärkung auf dem Festland und eine gewollte Schwächung der englischen Position.

Gerade weil Japan so vorsichtig vorgeht und sich nirgends exponiert, kann es nun dazu übergehen, seinen Söldnerführer Tschang ein Vündnis mit dem englischen Subjekt Wu-Pei-Fu schließen zu lassen. Man darf heute, da die Armeen des Nordens sich zusammenschließen, um gemeinsam gegen den demokratischen und nationalen Süden zu marschieren, nie vergessen, daß Japan mit seiner Politik zwei Ziele verfolgt: Die Stärkung seiner eigenen Macht in China und die Schwächung der englischen Stellung, daß es sich zur Erreichung dieser Ziele auch zweier Mittel bedient, der Bekämpfung der kantonesischen Regierung indirekt durch Tschang und ebenso indirekt der Unterstüßung der kantonesischen Regierung. Das macht die englische Politik in Ostasien so unsicher. Sie trifft auf der einen Seite die laue Freundschaft, auf der andern Seite die erbitterte Feindschaft Japans. Worauf kann sie sich verlassen?

Solange sie abwarten kann, wird der Konflikt nicht offen ausbrechen. Aber die große Frage ist, wie lange ihr dieses Abwarten ich betone, trot des besten Willens — gelingt. Je weiter sich die Kantontruppen Shanghai nähern, um so bedrohter wird Englands Stellung, um so deutlicher werden die englischen Rapitalisten, die in China siken, den Austrag mit den Waffen verlangen. Ganz sicher ist, daß die zahlreichen Interessenten an der bisherigen Wirtschafts= politik in China, die in England selbst siten und dort einen einflußreichen Teil der konservativen Partei, aber auch der liberalen, bilden, eines Tages rücksichtslos die bewaffnete Intervention verlangen werden. Gelinat es aber den Nordtruppen, die Kantonesen zu schlagen und sie aus dem Jangtsetal wiederum zurückzudrängen, so wird die Wut des Südens sich am Perlfluß bemerkbar machen, und um Songkong, Kanton und Shameen muß es zu Zusammenstößen kommen, die wiederum den kriegerischen Austrag nach sich ziehen werden. Was in diesem Falle die europäischen Mächte tun werden, braucht nicht mehr gesagt zu werden. Der offene Konflikt mit China bringt sicherlich den Zusammenstoß mit Javan, Amerika, Rußland mit sich, und es

wird nur eine Frage fühler Verechnung sein, auf welche Seite sich diese Mächte dann schlagen werden. Vedeutender aber ist die heute nicht mehr zu verkennende Tatsache, daß jeder Angriss einer westlichen Macht das chinesische Volk von Norden nach Süden, über alle Parteien hinweg, einigt. Der Nationalismus Chinas ist vom westlichen Rapitalismus geweckt und in westlichem Sinne verdorben worden. Es ist äußerst interessant, festzustellen, wie im Grunde genommen die alte, machtlose Zentralregierung in Peking die Parolen aus dem Süden aufnimmt. In ihren letzen Noten an Frankreich, Velgien, Japan, England hat diese Regierung Töne angeschlagen, nicht zuletzt im Memorandum an den Völkerbund, die deutlich genug zeigen, daß trot aller Gegnerschaft zu Ranton diese haltlose Regierung sich als Vollstreckerin des Villens Rantons betrachtet, und daß sie sich als Vollstreckerin des Villens Rantons betrachtet, und daß sie sich als Vollstreckerin des Villens Rantons betrachtet, und daß sie sich als Veauftragte und im Schutze der Rantonregierung fühlt, die sie heute auf Vestehl Englands und Japans bekämpft.

Soll aber aus dieser Politik nicht das allgemeine Verhängnis entspringen, dann ist es vor allem nötig, daß in England die Einsicht wächst, daß die Methoden der Außenpolitik gegenüber China gründlich geändert werden müssen. Wenn die nächsten Wahlen wiederum eine Arbeiterregierung ans Ruder bringen follten, dann wird es ihre größte und dringendste außenpolitische Aufgabe sein, zu erklären, daß sie sich an die ungerechten und schmachvollen Abkommen mit der chinesischen Regierung nicht gebunden fühle, sondern daß fie bereit sei, das Verhältnis zu China sofort auf dem Voden der Gleichberechtigung neu zu regeln. Das muß die internationale Arbeiterschaft von der enalischen Arbeiterschaft erwarten, weil sie, die internationale Arbeiterschaft, in einem neuen Weltkriege die Rosten für die Fehler der englischen Politik zu tragen hätte. Es darf nicht als Anmaßung ausgelegt werden, wenn scheinbar unbeteiligte Länder diese Verhältnisse in der Internationale zur Sprache bringen und von den englischen Genossen eine Aktion in diesem Sinne verlangen. Jedenfalls wird es nicht zu umgehen sein, daß man den direkt Interessierten bedeutet, daß vom Standpunkt des internationalen Proletariats aus eine Politik, wie sie jest Vandervelde anläßlich der Ründigung des belgisch-chinesischen Vertrages treibt, einfach nicht mehr zu verstehen ist. In einem solchen Augenblick ist es ein Anzeichen moralischer und politischer Schwäche, wenn man nach juristischen Formeln vorgehend ums Teufels Gewalt ein altes Unrecht beibehalten will. Sier muß von den Vertretern der Arbeiterschaft in der Außenpolitik verlangt werden, daß sie den Mut haben, sich ganz unmißverständlich von den alten, verhängnisvollen Methoden der kapitalistischen Außenpolitik freizumachen und eigene Wege zu gehen. Man muß das tun, wenn wir nicht alle dem Abarund zujagen wollen. Wenn England durch die Arbeiterschaft diese Politik treiben kann, dann macht es große Weltpolitik im proletarischen Sinne und sichert damit den Weltfrieden viel nachdrücklicher, als alle Abrüftungskomödien in Genf das tun könnten. Die bisherige englische Politik sucht die alte des Unrechts durch allerlei Kniffe und Geheimmittel weiterzusetzen, die neue des Proletariats muß den Mut haben, sich auf den Voden des

Rechts zu stellen, nicht nur im Interesse des chinesischen Volkes, sondern vor allem aus im Interesse der englischen Arbeiter und der europäischen.

*

Nachschrift. Die Ereignisse vollziehen sich rascher, als je vorausgesehen werden konnte. Zwischen der Niederschrift dieses Artikels und der Lesung der Korrektur hat sich manches, was im Artikel vorausgesagt wurde, bewahrheitet. Englands Politik arbeitet wie bisher mit zwei Mitteln. Die militärischen Kräfte werden verstärkt; Torpedo-Flotillen, Rreuzer, Flugzeuge und Flugzeugschiffe, Fußtruppen und Artillerie gehen nach China ab oder sind dort schon ein= getroffen. Aber man merkt deutlich, wie gering das Vertrauen in diese Mittel ist. Ihre Anwendung ist nur Demonstration. England will nicht fechten, weil es nicht fechten kann; es wird dem kriegerischen Ronflikt so lange wie nur irgend möglich aus dem Wege gehen. Endlich hat Chamberlain begriffen, daß die militärischen Provokationen einen Krieg auslösen müßten, der wahrlich kein Kolonialkrieg mehr wäre, wie bis dahin alle englischen Kriege in China waren; daß er vielmehr zu einem Weltkrieg werden müßte, in dessen Verlauf leicht .. The day of the Saxon" anbrechen könnte. Alber diese Demonstration zeigt wieder die innerliche Feigheit der englischen Politik. Man hält von Kanonen und Gewehren nicht allzuviel; aber man muß die Geste machen, um die immer ungestümer drängenden Kriegsheßer im eigenen Lager zu beruhigen. Was in dieser Hinsicht eine Polemik im "Economist" aufdeckt, zeigt die ungeheure Gefahr, welche diese engstirnigen Rolonialpolitiker für den Weltfrieden bieten. Alber auch dann noch, als bloße Demonstration, wird diese Truppenmacht gefährlich. Gewehre in Shanghai gehen nicht immer nur auf Vefehl aus London los!

Was aber schwerer wiegt, das ist das Verhalten der Diplomatie. Plötlich sindet die englische Politik ihren alten Grundsat wieder: Unerkennen, was ist! Der Gesandte Locker Lampson verhandelt mit der Ranton-Regierung um ihre Unerkennung; man sucht nur noch, mit dieser Unerkennung China gleichzeitig in zwei bis drei Teile zu zerreißen; der Süden soll unabhängig sein; Mittelchina und der Norden sollen englisch-japanisches Protektorat bleiben. Eine Zwischen-lösung, die Ranton vielleicht annehmen wird, um Kräfte sammeln zu können, die aber gar keine Aussicht auf Bestand hat. Und nicht zusletzt: England will in der Zollfrage, in denen der Exterritorialität und der Ronsularjurisdiktion nachgeben — und das bedeutet ungeheuer viel. Es ist die grundsätliche Liquidation der kapitalistisch-europäischen Vorherrschaft, wenn auch die praktische Erfüllung noch lange auf sich

warten lassen wird. Alber England handelt.

Iwei Fragen tauchen auf: Warum hat die Schweiz gewartet, um selbst diese Politik einzuschlagen? Für ihre Volkswirtschaft hätte das von größter Bedeutung werden können. Sie hat selbst einen Freundschaftsvertrag mit China abgeschlossen, der auf den gleichen Vorrechten basiert. Sie werden fallen müssen; darüber ist kein Iweisel

möglich. Zu rechter Zeit ein unhaltbares Vorrecht aufgeben, ist gute Politik, die sich zudem noch bezahlt gemacht hat. Der englische Sandel ist im letzten Jahre in China katastrophal zurückgegangen; geradezu sprunghaft vorgeschnellt ist der deutsche. Und Deutschland besitt in China keine Vorrechte mehr, keine Exterritorialität, keine Ronsular-jurisdiktion, keinen Soldaten! Wir aber glauben, es sei besser, wir machen das Unrecht mit. Das ist sehr unklug. Unsere Industrie, vor allem die Maschinenindustrie, hätte Alrbeit sinden können. Alber bei

uns macht die Politik die Wirtschaft.

Und die andere Frage: Wo bleibt die Internatio=
nale? Als ich vor Monaten einem hervorragenden Vertreter
der Internationale davon sprach, wir müßten unbedingt die Anerkennung Rantons, die Aushebung der Verträge, die Gleichberechtigung verlangen, da bezeichnete er das als zu weitgehend. Und
heute macht das kapitalistisch-konservative Regime Englands die Politik, welche die Internationale der Arbeiter als zu weitgehend empfand!
Saben wir denn niemanden, der im Vertrauen auf die Grundsäse
der sozialistischen Arbeiterschaft zu solchen Fragen Stellung zu nehmen
vermag, ehe das kapitalistische Vürgertum uns die Selbstverständlichkeit unserer Forderungen bewies? Ich betone, daß eine aktive und
mutige Politik der Internationale in Ostasien immer mehr aus dem
Lebensbedürfnis der europäischen Alrbeiter gefordert werden muß.

Die modernen Entwicklungstendenzen der Rommunalwirtschaft*.

Von Dr. Marcus Gitermann, Zürich.

I.

Schon lange vor dem Kriege haben Fachmänner (Lindemann, Schiff u. a.) die veraltete Form der Gemeindebetriebe kritisiert und besonders den Umstand bemängelt, daß die Munizipalitäten die Schablonen der allgemeinen Verwaltung mit ihrer schwerfälligen Vureautechnik und kameralistischen Vuchführung in rein mechanischer Weise auf die Leitung der "gewerblichen" Vetriebe angewendet hätten. Schon damals wurde die Frage der organisatorischen Umgestaltung der Gemeindeunternehmungen an die Tagesordnung gesest und folgender Leberzeugung Ausdruck gegeben: "Abhilse bringt die Aussscheidung werbender Vetriebe aus der Verwaltung und ihre Weiterscheidung in Form einer juristischen Person nach dem Kandelsgesetzbuch¹)." Demnach wurde die Iweckmäßigkeit der "privaten Form" sür öffentliche Vetriebe anerkannt. Und nach dem Kriege traten finanzielle Faktoren in Erscheinung, die eine radikale Resorm der Gemeindewirtschaft gebieterisch forderten.

^{*} Vergl. "Die Entkommunalisierungsbewegung nach dem Kriege", "Rote Revue", November 1926.

¹⁾ Elektrotechnische Zeitschrift vom 12. Februar 1914.